

Roche: Kein Gehör für RCP

Von
Pieter Poldervaart

90 Millionen Blatt A4-Papier kopiert und bedruckt der Basler Chemieriese Roche jedes Jahr. Eine ideale Gelegenheit für Recyclingpapier? Weit gefehlt: Roche setzt auf Frischfasern. Denn Recyclingpapier «verursacht Mehraufwand», heisst es.

«Eucalyptus globulus verdrängt Picea abies», titelte die Firmenzeitung des Basler Pharmariesen Roche kürzlich. Die Auseinandersetzung mit botanischen Namen hat ihren Grund in den Lieferanten für jenes Verbrauchsmaterial, das trotz der Botschaft vom papierlosen Büro auch bei Roche hoch im Kurs steht: Papier. 90 Millionen Blatt verbraucht der Basler Hauptsitz des Konzerns pro Jahr. Immerhin: Der Verbrauch zwischen 2002 und 2003 sank um beachtliche 24 Prozent.

«Weniger Kohlendioxid»

Doch zurück zu den lateinischen Namen. Statt dem bisherigen Fichtenholz, eben der Picea abies, wird neu auf Eukalyptus gesetzt. Laut der Firmenzeitung hat der Baum, der in Plantagen in Portugal und Marokko angebaut wird, mehrere Vorteile: Im Vergleich zu anderen Arten wächst er schneller und verbraucht deshalb weniger Wasser. «Zudem werden zum Bleichen weniger Chemikalien benötigt, der Ausstoss an Kohlendioxid ist massiv tiefer und damit wird die Umwelt weniger belastet.»

Recyclingpapier «ungünstig»

Die Begründung, dass bei der Produktion der einen Papierfaser weniger Kohlendioxid entsteht als bei einer andern, ist gelinde gesagt abenteuerlich – schliesslich hängt es wohl nicht von der Art der Fasern ab,

wie umweltbelastend die Papierproduktion ist. Aufhorchen lässt aber die Antwort der Medienstelle auf die Frage, ob geprüft wurde, statt Frischfasern auch Recyclingpapier einzusetzen: «Innerhalb verschiedener Recyclingpapiere sind recht grosse Unterschiede bezüglich Staubanfälligkeit, Schnittqualität, Flachlage und Wölbungslage (...)» Auch die Bedruckbarkeit, die Druckqualität und das Laufverhalten von Recyclingpapieren liege im Vergleich mit den Papieren aus Primärfaserstoffen ungünstiger, lässt Roche-Sprecher Baschi Dürr ausrichten. Damit würde ein «Mehraufwand an Kosten verursacht.» Deshalb: «Bei Roche wird kein Recyclingpapier eingesetzt.»

Während sich Roche mit längst überholten technischen Problemen aus ihrer viel beschworenen Verantwortung in Sachen Ökologie herausredet, ist bei anderen Firmen und Verwaltungen Recyclingpapier seit Jahren ein fester Wert. Ob der portugiesische Eukalyptus tatsächlich ökologisch vorteilhaft ist im Vergleich zur skandinavischen Fichte, bleibt wohl das Geheimnis von Roche. Klar ist jedoch: Recyclingpapier ist heutzutage auch in Hochleistungskopierern problemlos einsetzbar, ist deutlich umweltverträglicher als Frischfaserpapier und erst noch günstiger – diese Information sei einmal mehr wiederholt, diesmal zu Händen der Roche-Beschaffungsabteilung.



Foto: Ruedi Suter

Im Dreiländereck zwischen Kamerun, Zentralafrikanischer Republik und der Republik Kongo werden fern des öffentlichen Interesses Wälder und deren Bewohner ausgebeutet. Ein Situationsbericht von Ruedi Suter ab Seite 8.

INHALT

FUPS als Kompetenzzentrum	2
Nichtrauchen am Arbeitsplatz	3
Unklares RCP-Angebot	7
Der Regenwaldkrieg	8
Papiersammlungsstudie	12

Ziel: «FUPS als Kompetenzzentrum»

Interview:
Pieter Poldervaart

Das neue Vorstandsmitglied des FUPS, Thomas Mathis, will die Zusammenarbeit mit anderen Umweltverbänden verstärken. Papier als Massenverbrauchsgut ist in seinen Augen bestens geeignet, um Alternativen zum ungebremsen Konsum aufzuzeigen.

Thomas Mathis, 1972, hat in Bern Biologie studiert und eine Weiterbildung in allgemeiner Ökologie absolviert. Er ist Inhaber des Gymnasiallehrerpatents. Heute arbeitet er in einem Umweltbüro im Bereich Vernetzungsplanungen und Lebensraumkartierungen und bildet sich in systemischem Veränderungsmanagement weiter. Thomas Mathis wohnt in Bern und wurde an der letzten Mitgliederversammlung in den FUPS-Vorstand gewählt.

Wie bist Du darauf gekommen, dass ein Engagement im FUPS für Dich interessant sein könnte?

Im Rahmen der Aktion «Urwaldfreundliche Gemeinden» habe ich den Kontakt zum FUPS gesucht. Dabei ist mir aufgefallen, dass zwischen dem FUPS und den grösseren Umweltschutz-Organisationen der Wissensaustausch nicht optimal läuft und ein Synergiedefizit besteht. Als freiwilliger Mitarbeiter von Greenpeace habe ich das FUPS-Know-how genutzt und es in das Projekt «Urwaldfreundliche Gemeinden» getragen. Da ich eine engere Zusammenarbeit zwischen FUPS und Greenpeace für wichtig erachte, habe ich mich für ein Engagement im FUPS entschieden.

Was ist Dein beruflicher Hintergrund?

Ich arbeite als Biologe und Ökologe in einem privaten Umweltbüro, wo ich insbesondere im klassischen Bereich der Umweltdaten-Erhebung und in der Landschaftsplanung arbeite. Seit Beginn dieses Jahrs trage ich mehr Projektverantwortung und versuche, in der Akquisitionsarbeit neue Felder zu erschliessen. Ausserhalb meiner beruflichen Tätigkeiten besuche ich mich mit Natur- und Umweltschutzarbeit und engagiere mich für die Öffentlichkeitsarbeit des Botanischen Gartens in Bern.

Papier ist doch eher ein trockenes Thema – warum Dein Einsatz?

Pro Tag verbrauchen wir in der Schweiz mehr als 600 Gramm Papier pro Person – Tendenz steigend. Dies insbesondere bei den Frischfaserpapieren, die im Vergleich zum Recyclingpapier in der Herstellung eine viel schlechtere Umweltbilanz aufweisen. Thematisiere ich den Papierkonsum mit Personen, denen der Umweltgedanke weniger wichtig

ist, ernte ich nicht selten Gähnreflexe und muss mir die ewiggestrigen Argumente, warum Umweltschutzpapier nicht einsetzbar und generell schlecht sei, anhören. In solchen Situationen spüre ich sehr direkt die Herausforderung, Überzeugungsarbeit zu leisten.

Papier sehe ich als Konsumbereich, in dem man enorm viele Ressourcen einsparen könnte. Als Biologe sind mir vor allem die unökologischen Holzplantagen und der unhaltbare Urwaldraubbau der Papierindustrie ein Dorn im Auge: Würde ich einen Frischfaser-Schreibblock kaufen,

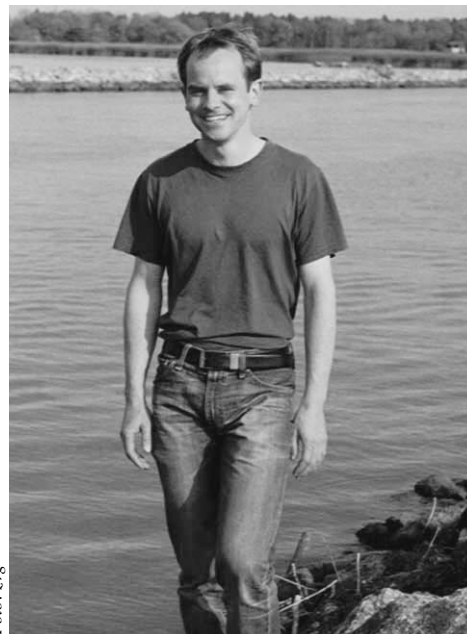


Foto: zvg

dessen Rohstoff zum Beispiel aus Kanada oder Finnland stammt, so würde ich mich indirekt für den Verlust von Waldlebensräumen vieler Tier- und Pflanzenarten verantwortlich machen.

Und was willst Du im FUPS erreichen?

Mir ist es ein Anliegen, dass das Netzwerk von Umweltvereinen wie

Greenpeace und WWF im Papierbereich verbessert wird und künftig der FUPS diesbezüglich als Kompetenzzentrum wahrgenommen und genutzt wird. Er soll aber auch für arbeitsintensive Recherchen finanziell und ideell unterstützt werden. Mich interessiert schliesslich die Mitarbeit in laufenden Projekten des FUPS.

Ökologie hat derzeit wenig Konjunktur – wie kann man die Bevölkerung und die Politik wieder mehr dafür begeistern?

Die Umwelt ist auf dem Sorgenbarometer in der Tat nicht mehr in den vorderen Rängen. Die erdrückenden Mehrheitsverhältnisse in der Schweizer Politik zu Ungunsten einer griffigen Umweltpolitik stimmen mich zur Zeit nicht sehr zuversichtlich. Die Diskussion über die CO₂-Abgabe ist da nur ein Beispiel unter vielen. Ich denke, dass Anstösse für eine umweltverträglichere Politik nicht von der Politik zu erwarten sind, sondern von der Bevölkerung, von den positiven Erfahrungen aus dem Ausland mit ökologischen Anreizsystemen und nicht zuletzt vom steigenden Ölpreis. Immerhin hat Anfang dieses Jahrs eine grosse Mehrheit der Bevölkerung gegen überrassene Strassenprojekte votiert, für mich ein sehr erfreuliches Signal.

Die Ökologie gewinnt an Beachtung, wenn man vermehrt aufzeigen kann, dass ein ökologischer Handlungsentscheid einen direkten Gewinn für bestimmte moralisch breit abgestützte Werte wie den Erhalt wertvoller Lebensräume oder auch fürs Portemonnaie darstellt.

Kampf dem Qualm

Machen Sie den Test: Fragen Sie fünf KollegInnen, ob und wo an ihrem Arbeitsplatz geraucht werden darf. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es bei einer Mehrheit keine formelle Regel gibt. «Man redet miteinander, das geht schon so», ist eine viel gehörte Beschreibung des Zustands an der Qualmfront.

Während die hohen Sommer-Ozonwerte für Schlagzeilen sorgen, ist ein anderes Luft-Risiko, das selbst verursachte Passivrauchen, weniger ein Thema. Und wenn, dann ist viel die Rede von Toleranz – von Toleranz der NichtraucherInnen gegenüber den PafferInnen. Denn es sei doch nicht machbar, die armen KollegInnen bei Wind und Wetter ins Freie abzuschieben.

Unsere Recherche nebenan überrascht: Nur wenige öffentliche Verwaltungen kennen Vorschriften, wie NichtraucherInnen vom Qualm der KollegInnen fern zu halten seien. Offensichtlich nimmt der Staat seine Vorbildfunktion nicht wahr, sondern sitzt das Problem aus. Dabei sind klare, wenn auch fallweise harte Regelungen zum Thema Rauchen deutlich einfacher umzusetzen als wirksame Massnahmen zur Reduktion des Sommersmogs. Büroökologie heisst nicht nur strahlungsarme Bildschirme und ergonomisch korrektes Mobiliar, sondern auch saubere Luft – den Anfang können wir an unserem Arbeitsplatz machen.

Pieter Poldervaart

Raucherregeln im Büro

In jeder Gemeindeverwaltung gibt es sie, die Arbeitskollegen, die hemmungslos den Pausenraum vollqualmen. Zum Kaffee gibts dann auch für die Nichtraucher eine Lunge voll Passivrauch. Auf der anderen Seite fühlen sich manche Raucher diskriminiert, wenn sie ihr Bedürfnis nach dem Glimmstängel nicht ungehindert befriedigen können. An den Vorstellungen, wie das Rauchverhalten am Arbeitsplatz zu regeln sei, scheiden sich die Geister, entsprechend unterschiedlich ist die Handhabung: Am einen Ort werden die Raucher bei Wind und Wetter vor die Türe gesetzt, am anderen wird in Grossraumbüros ohne Rücksicht auf nicht rauchende Kolleginnen und Kollegen gepafft. Wer im Gesetz nach einer griffigen Regel sucht, kommt nicht weit: «Der Arbeitgeber hat im Rahmen der betrieblichen Möglichkeiten dafür zu sorgen, dass die Nichtraucher nicht durch das Rauchen anderer Personen belästigt werden», heisst es bloss in einer Verordnung zum Arbeitsgesetz. «Das sind sehr schwammige Begriffe, denn Belästigung wird subjektiv wahrgenommen. Welche Massnahmen in den Möglichkeiten einer Verwaltung liegen, kann ganz unterschiedlich gedeutet werden», kritisiert Michèle Bowley, Leiterin Tabakprävention der Lungenliga Basel. Verena El Fehri, Geschäftsleiterin der Arbeitsgemeinschaft Tabakprävention Schweiz, weist auf ein weiteres Problem hin: «Der Belästigte muss im Allgemeinen sein Recht selbst einfordern. Das wird allerdings aus Angst vor Schikanen häufig nicht gemacht.» Trotzdem habe sich seit der Einführung der Verordnung 1983 etwas getan, viele Verwaltungen engagierten sich entweder auf Initiative der Geschäftsleitung oder der Mitarbeiter, um das Rauchen zu

vermindern. Denn nicht nur aus gesundheitlicher Sicht lohnt sich diese Investition: «Raucher sind erwiesenermassen häufiger krank und sterben früher – manchmal noch mitten im Erwerbsleben. Ausserdem werden auch Passivraucher häufiger krank», gibt Ursula Ackermann-Liebrich, Vorsteherin des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Uni Basel, zu bedenken. Neben dem gesundheitlichen Aspekt sprechen somit auch personalwirtschaftliche Überlegungen klar für rauchfreie Arbeitsplätze.

Regeln schriftlich verankern

Einige kantonale Stellen der Lungenliga bieten Beratung für Unternehmen und Behörden an, die ihre Arbeitsorte Nichtraucherfreundlich gestalten wollen. «Wir haben vor allem Anfragen von privaten Firmen – Gemeindeverwaltungen haben sich bei uns noch nicht gemeldet», hat Ursula Drechsler, Leiterin Fachstelle Tabakprävention der Lungenliga St.Gallen, beobachtet. Sie nimmt an, dass sich Gemeinden eher an die Empfehlungen des Bundes halten und direkt dort Rat holen. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat in Zusammenarbeit mit dem Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) und der Arbeitsgemeinschaft Tabakprävention Schweiz eine Dokumentation zum Thema rauchfreie Arbeitsplätze ausgearbeitet. Neben einer Wegleitung des seco zur gesetzlichen Grundlage findet sich dort auch eine Anleitung zur Errichtung eines rauchfreien Betriebs. Die unverbindliche Gesetzesvorlage wird interpretiert und ausdrücklich auf die Pflicht der Arbeitgeber hingewiesen, Nichtraucherinnen und Nichtrauchern eine rauchfreie Arbeitsumgebung zu bieten. Dafür kann wenn nötig auch ein Rauchverbot ausgesprochen werden. Da-

Von Julia Konstantinidis

Rauchen am Arbeitsplatz schadet der Gesundheit und verursacht Kosten: Räume müssen öfter renoviert werden, und weil Raucher häufiger krank sind, fallen mehr Gesundheitskosten an. Immer mehr Verwaltungen verabschieden deshalb Nichtraucherregelungen.

Unfreiwilliges Mitrauchen schadet

pd. Auch die 71 Prozent der Schweizer Bevölkerung die auf das Rauchen verzichten, sind nicht gefeit vor den schädlichen Auswirkungen des Zigarettenrauchs. Denn auch der Passivrauch, der aus der brennenden Zigarette in die Umgebungsluft gelangt, kann für diejenigen, die ihn einatmen schlimme Folgen haben. Wissenschaftliche Studien belegen, dass er bei Kindern Anfälligkeit für Asthma und Bronchitis fördert. Zudem setzen sich exponierte NichtraucherInnen beim Passivrauchen der Gefahr aus, an Lungenkrebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Asthma zu erkranken.

mit Klarheit herrscht, sollen die Regelungen nicht nur informell, sondern offiziell eingeführt und schriftlich festgehalten werden. «Eine klare Information des Personals trägt dazu bei, die Beziehungen zwischen rauchenden und nichtrauchenden Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu verbessern», wird in der

Gemeindeschreiber. Einzig in der Cafeteria können die Paffer noch ihrem Laster frönen: Sie wurde in zwei Räume unterteilt. Die Wetzikoniker liessen sich den Umbau etwas kosten: «Für den neuen Raum mussten eine neue Lüftung, Fenster und eine Mauer eingebaut werden – das kostete uns 35 000 Franken», so Ut-



Fotos: Helen Weiss

Vor allem in den Cafeterias wird gepafft, was das Zeug hält – zum Leidwesen vieler Nichtraucher.

Wegleitung ein weiterer Punkt genannt, warum verbindliche Abmachungen vor allem in Betrieben mit vielen Angestellten ihre Berechtigung haben und keine Schikane sind.

35 000 Franken für Raucherraum

In den Gemeindeverwaltungen wird das Thema Rauchen am Arbeitsplatz unterschiedlich stark beachtet und gehandhabt. In der Zürcher Gemeinde Wetzikon etwa herrscht seit zwei Jahren absolutes Rauchverbot im Gemeindehaus. «Die Umstellung wurde auf Initiative der Angestellten in Angriff genommen», erinnert sich Kurt Utzinger, stellvertretender

zinger. Die neuen Regelungen seien von den 70 Angestellten im Gemeindehaus gut akzeptiert worden und auch die Besucher hielten sich an die Regelungen. Die ausgelagerten Dienste wie die Polizei oder das Gemeindewerk, das für Strom, Gas und Wasser zuständig ist, hätten ihre eigenen Regelungen.

«Nichtraucher sind tolerant»

Nicht ganz so klar geregelt sind die Verhältnisse in der Berner Gemeinde Spiez: «Grundsätzlich wird in den Büros nicht geraucht. In der Cafeteria darf im Prinzip erst ab halb zehn morgens gepafft werden», erklärt Gemeindeschreiber Konrad

Sigrist. Die Einrichtung von Raucherzonen sei im Gemeindehaus aus baulichen Gründen nicht möglich, darum die zeitliche Einschränkung im Aufenthaltsraum. «Das Personal kann von neun bis zehn Uhr am Morgen 15 Minuten lang Pause machen. Die erste halbe Stunde ohne Qualm ist für die Nichtraucher reserviert», sagt Sigrist. Er schätzt, dass von den 60 Angestellten etwa 10 rauchen: «Die Nichtraucher stören sich teilweise am Gepaffe, aber wir sind tolerant mit den Rauchern.»

Tipps von Vorreitern

In der baselstädtischen Gemeindeverwaltung in Riehen störte sich hingegen ein Mitarbeiter vor allem in der Kantine am blauen Dunst seiner rauchenden Kollegen. Er erkundigte sich bei der Lungenliga Basel-Stadt, was zu machen sei, und erhielt von dort das Dossier über rauchfreie Arbeitsplätze. Die Geschäftsleitung nahm seinen Vorschlag, etwas gegen das verrauchte Klima zu unternehmen, ernst. Sie betraute Christian Hofer, Sicherheitsbeauftragter der Gemeinde, damit, neue Regelungen auszuarbeiten: «Vorgängig nahm ich mit der Lungenliga und dem Tiefbauamt Baselland, das schon Raucherregelungen eingeführt hat, Kontakt auf, und liess mich beraten», beschreibt er sein Vorgehen. Ausserdem bildete sich eine breit zusammengesetzte Arbeitsgruppe von sechs Leuten.

Beratung ist hilfreich

Eine Umfrage, die an 180 Mitarbeiter der Gemeinde verschickt wurde, sollte Aufschluss darüber geben, wo der Schuh am meisten drückt. «Wir fragten danach, wann und wo man sich durch den Rauch gestört fühle und ob man gar Orte wegen dem

Rauchen meide», erzählt Hofer. Die Befragung, die 77 Prozent der angeschriebenen Personen zurückschickten, habe Diskussionen unter den Angestellten ausgelöst und es seien auch Ängste von Seiten der Raucher ans Licht gekommen. Zur Klärung dieser Befürchtungen seien die Gespräche wichtig gewesen. Nach der Umfrage und vier Sitzungen ist die Arbeitsgruppe so weit, dass sie einen Bericht mit Verbesserungsvorschlägen an die Geschäftsleitung abgeben kann. «Noch ist nichts entschieden. Der Trend geht aber in Richtung generelles Rauchverbot in Mehrpersonenbüros und in den allgemein genutzten Räumen sowie getrennte Cafeteria», verrät Hofer.

Arbeitgeber können viel beitragen

Die Abteilung Tabakprävention der Lungenliga Basel berät Behörden und Unternehmen, die Massnahmen für einen rauchfreien Arbeitsplatz ergreifen wollen. Julia Konstantinidis sprach mit Michèle Bowley:

Frau Bowley, wer meldet sich bei Ihnen mit seinem Wunsch, rauchfreie Arbeitsplätze zu schaffen?

Das ist unterschiedlich. Zum Teil kommen die Initianten aus der Geschäftsleitung, zum Teil aus den Reihen der Mitarbeiter. Klar ist: Wenn der Arbeitgeber hinter dem Anliegen steht, haben wir mehr Möglichkeiten, griffige Raucher-Regelungen einzuführen.

Wie gehen Sie dabei vor?

Zu Beginn lasse ich mir den Betrieb beschreiben und mache mir ein Bild von der Situation. Manchmal braucht es mehrere Treffen, bevor etwas in Gang kommt. Meistens wird eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich um die Umsetzung der Regelungen kümmert. Das Projekt-

team sollte möglichst breit zusammengesetzt sein: Raucher, Nichtraucher, Angestellte und Vertreter der Direktion. Wir begleiten die Gruppe und unterstützen sie mit unserem Fachwissen.

Welches Know-How stellen Sie zur Verfügung?

Häufig helfen interne Befragungen, die Situation richtig wahrzunehmen. Wir eruieren beispielsweise, wie viele Mitarbeiter in einem Betrieb rauchen, wo und wie häufig sie das tun. Denn oft wissen die Arbeitgeber nicht genau Bescheid über das

Rauchverhalten ihrer Angestellten. Mit Veranstaltungen sensibilisieren wir die Mitarbeiter für die Fragen rund um das Rauchen am Arbeitsplatz. Dabei zeigen wir auch auf, wie man aufhören kann zu rauchen und wie die Kollegen dabei helfen können. Bei Bedarf bieten wir auch einen Rauchstoppkurs an.

Wie sollte ein ideales Unternehmen aus Sicht der Lungenliga aussehen?

Ziel ist ein möglichst rauchfreies Gebäude. Sollen die Raucher nicht auf die Strasse geschickt werden, müssen abgeschlossene, gut gelüftete Raucherräume eingerichtet werden. Eine Nichtrauchercke in der Kantine bringt dagegen nicht allzu viel, da der Rauch durch den ganzen Raum wandert.



Michèle Bowley, Leiterin Tabakprävention bei der Lungenliga Basel: «Kommunikation ist entscheidend.»

Werden solche Regelungen einfach akzeptiert?

Es gibt immer wieder Raucherinnen und Raucher, die sich in ihrer Freiheit beschnitten fühlen. Doch da kann die richtige Kommunikation viel bewirken. Es ist wichtig, der Raucher-Fraktion zu signalisieren, dass man sie nicht schikanieren will, sondern ihre Probleme ernst nimmt und ihnen gegebenenfalls Unterstützung beim Aufhören anbietet.

Das Dossier «Rauchfreie Arbeitsplätze – Probleme? Lösungen!» Kann bei der Lungenliga unter <http://www.lungenliga-bl-bs.ch/praevention/tabak/passivrauch/index.asp> bezogen werden.

Die BAG-Arbeitsmappe «Rauchfreie Arbeitsplätze» kann unter folgendem Link bestellt werden: http://www.at-schweiz.ch/rauchfreie_arbeitsplaetze/

Fasern und Füllstoffe

Wald-Thesen

pd. Der Schweizer Naturschutzverband Pro Natura formuliert in einem neuen Thesenheft zwölf Anliegen, wie der Wald zu erhalten, zu schützen und naturnah zu bewirtschaften sei.

Das Thesenheft «Standpunkt Wald» ist als PDF-Datei kostenlos ab Internet erhältlich unter: www.pronatura.ch
Rubrik: Naturschutz/Wald

Umweltfreundliche Klebebänder

pd. Seit einigen Monaten können technische Klebebänder auf der Basis von Naturkautschuk ohne Verwendung organischer Lösemittel hergestellt werden. Entwickelt wurde dieses Verfahren von der tesa AG in Offenburg/Baden-Württemberg, die dabei finanziell vom deutschen Bundesumweltministerium unterstützt wurde. Der herkömmliche Herstellungsprozess war auf die Verwendung organischer Lösungsmittel angewiesen und daher wenig umweltfreundlich. Die neue Entwicklung bedeutet eine deutliche Umweltentlastung. Grund: Es entstehen weder Lebensmittelemissionen noch Prozessabwässer. Der gesamte Energieverbrauch konnte um zwei Drittel gesenkt werden. Das Verfahren wurde bereits in die grostechnische Produktion umgesetzt, wie das Magazin «Umwelt» berichtet. Umfassende Testergebnisse schreiben den umweltfreundlich gefertigten Klebebändern die gleichen Eigenschaften zu wie konventionell gefertigte.

Torfabbau drastisch reduzieren

pd. Die Torfressourcen in der finnischen Region Ostrobothnien drohen innerhalb dieses Jahrhunderts zu versiegen, falls sie weiterhin so intensiv genutzt werden wie bisher. Das befürchten finnische Umweltorganisationen wie die Finnish Association of Nature Conservation (FANC). Ungefähr 60 Prozent Finnlands sind mit Torflandschaften bedeckt, die sich durch eine hohe Artenvielfalt auszeichnen und Lebensraum für diverse Sumpfvögel sind. Durch den rücksichtslosen Abbau gehen viele ökologisch wertvolle Sumpflandschaften, Nistplätze und traditionelle Bodennutzungsmöglichkeiten wie beispielsweise Beerensammeln verloren. Die Behörden

sind sich des Schadens bewusst. Trotzdem wurde vorgeschlagen, den Torfabbau bis zum Jahre 2030 im selben Ausmass (7,5 Millionen Kubikmeter pro Jahr) weiter zu betreiben. Viele Umweltorganisationen protestieren gegen diesen neuen Bodennutzungsplan. Ihrer Meinung nach widerspricht er den Kriterien der nachhaltigen Entwicklung, des Umweltschutzes und der Bodennutzung. Auch in Bezug auf geschützte Tierarten würde das Vorhaben gegen das Naturschutzgesetz verstossen. FANC fordert daher, den Torfabbau sofort um die Hälfte zu reduzieren und nur in bereits beschädigten Gebieten weiter abzubauen, wie das Magazin «Taiga News» berichtet.

Recycling ist Top

pd. Weil noch dieses Jahr eine EU-Strategie zu Abfallvermeidung und Recycling vorliegen soll, wurden Experten mit der Untersuchung von Ökobilanzen und Stoffströmen beauftragt. Eine Spezialistengruppe im Europäischen Zentrum für Abfall und Materialflüsse in Kopenhagen legte Anfang Mai einen Bericht vor,

in dem die Ergebnisse von neun existierenden Ökobilanz-Fallstudien untersucht worden sind. Die Studie kommt zum Schluss, dass das Recycling von Altpapier umweltfreundlicher ist, als dessen Verbrennung oder Deponierung, schreibt das Magazin «EU-Rundschreiben». Die Spezialistinnen schliessen nicht aus, dass die Verbrennung unter bestimmten Umständen eine gute Wahl sein könnte. Keine der untersuchten Ökobilanzen sei aber zu einem derartigen Ergebnis gekommen. Die Studien wurden unter folgenden Kriterien durchgeführt: Energieverbrauch, Ressourcenverbrauch, energiebezogene Auswirkungen, Toxizität der Emissionen, Abfallaufkommen und Abwasserentstehung. In einem weiteren Schritt will das Europäische Zentrum ausserdem eine Kosten-Nutzen-Analyse der Papier-Sammelsysteme durchführen. Dabei soll geprüft werden, inwieweit ökonomische Vor- oder Nachteile zum Tragen kommen



Dass Papierrecycling sinnvoll ist, wurde in neun EU-Studien jetzt auch wissenschaftlich bestätigt.

Transparenz ins RCP-Angebot

«Wir wollen auf Recycling umstellen, kannst Du mir ein Kopierpapier empfehlen?», fragte mich kürzlich ein Kollege, der bei der Coop-Bank arbeitet. Noch vor wenigen Monaten wäre die Antwort klar gewesen – Regeno-Copy von Zwingen. Doch inzwischen hat auch die letzte Schweizer RCP-Fabrik ihre Tore geschlossen. Auf Anhieb wusste ich keinen Rat und verwies ihn an unsere Geschäftsstelle.

Wo ist Hanfpapier geblieben?

Tatsache ist: In fast jedem Supermarkt sind heutzutage Ökopapiere erhältlich. Doch ob Eigenmarke oder Fremddlabel, über die Herstellungsbedingungen ist meist wenig zu erfahren. Zwar tragen einige ein Umweltzeichen, was die Orientierung für kritische KäuferInnen erleichtert. Doch der Papiermarkt ist ein schnell wechselnder. Neue Papiersorten werden am Markt ausprobiert – und verschwinden sehr oft nach einem halben Jahr schon wieder. Erinnert sei an das Hanfpapier, das in den Neunzigerjahren als umweltschonende Alternative herumbekannt wurde – selbst der FUPS druckte eine Ausgabe Papier & Umwelt auf dieser universal verwendbaren Faser. Heute ist Hanfpapier fast vollständig aus dem Handel verschwunden.

Recycling wird verdrängt

Ein anderer Grund, weshalb auch gut eingeführte Papiere plötzlich nicht mehr erhältlich sind, ist die Übernahme der Fabrik durch die Konkurrenz. Erinnert sei an die Widmer-Walty AG, die damals noch Original-Umweltschutzpapier produzierte. Als die SCA das Oftringer Unternehmen einverleibte, wurde die Sparte grafisches Papier geschlossen. Aus Renditegründen konzentrierten sich die neuen Besit-



Foto: jnk

Die Wahl zwischen verschiedenen Recyclingpapieren wird immer mehr zur Qual: Das Angebot wächst, wird dadurch aber unübersichtlich.

zer auf Wellpappenpapiere. Auch unabhängige Firmen wie die Perlen Papier AG änderten ihr Sortiment – wieder war leider Recyclingpapier jenes, das über die Klinge springen musste. Und im Fall von Zwingen war es der Konkurs in diesem Frühling, der den Abschied von Recycling einläutete.

Labels geben Leitlinien

Immerhin, Umweltzeichen wie der Blaue Engel, der Nordische Schwan oder die wenig beachtete Margerite der EU helfen, sich grob zu orientieren. Wichtigstes weil strengstes Label für Recyclingpapier ist der Blaue Engel. Das Hauptkriterium ist, dass das Papier mindestens 65 Prozent Recyclingfasern aus unteren, mittleren und krafthaltigen Altpapiersorten enthält.

Ebenfalls ein wichtiges Label ist FSC. Das Nachhaltigkeitslabel wird für Frischfaserpapier vergeben und garantiert, dass die Holzfasern aus nachhaltig und sozial verträglich bewirtschafteten Wäldern stammt.

Tabelle auf papier.info

Um Licht in die schnelllebige Welt der Umweltpapiere zu bringen, arbeitet der FUPS derzeit an einer Zusammenstellung der wichtigsten umweltverträglichen Kopier- und Druckpapiere, sowie der in der Schweiz produzierten Papiere. Im Rahmen der Neulancierung unserer Website wird diese Information aufgeschaltet und regelmässig aktualisiert werden.

Trotzdem: Kauf kritisch!

Labels sind gut, doch laufend tauchen neue echte, und vom Hersteller selbst in die Welt gesetzte Gütesiegel auf, die alles mögliche versprechen. Gerne nehmen wir deshalb Meldungen unserer LeserInnen auf und listen noch nicht vorhandene Papiere mit den Angaben zu den Produktionsbedingungen. So oder so bleibt im Papierbereich – wie übrigens auch sonst – die Devise gültig: Kauf kritisch!

Von
Pieter Poldervaart

Immer häufiger taucht Recycling-Kopierpapier mit Phantasielabel im Regal auf. Der FUPS bemüht sich, den Durchblick zu behalten – und ihn an die interessierte Öffentlichkeit weiterzugeben. Die neu gestaltete Homepage (ab Ende Jahr im Netz) wird diesbezüglich weiterhelfen.

In Afrikas Regenwäldern tobt ein

Von Ruedi Suter

Tag für Tag sind die abgelegenen Regenwälder des Kongobeckens Schauplatz von Menschenrechtsverletzungen, Wilderei und Naturzerstörung: Ein nicht erklärter Krieg, betrieben durch die Holzindustrie und Konsumenten in den Industriegesellschaften. Gefördert durch korrupte Regierungen, toleriert von kompromissbereiten Umweltorganisationen. Eine Reportage aus dem grünen Herzen Afrikas.

Die vollständige und reich illustrierte Reportage erschien unter anderem auf www.online-reports.ch und ist dort in der Rubrik Ökologie zu lesen. P&U-LeserInnen ohne Internetzugang können eine gedruckte Version kostenlos bei der Redaktion anfordern.

Fahrt an die ferne Front. Dorthin, wo kaum je einer hinreist. Wo im frisch aufgerissenen Urwald bis zu 900 Jahre alte Baumriesen krachend zu Fall gebracht werden. Wo dem Urvolk der Pygmäen, aber auch dem Wild wie Elefanten, Gorillas und anderen geschützten Tieren im Stundentakt die Lebensgrundlagen zerstört werden.

Wo Barackenstädte aus dem gerodeten Boden schiessen, um sich mit Scharen von Händlern, Siedlern, Holzarbeitern, Waffenhändlern, Wilderern und Prostituierten zu füllen. Wo auf firmeneigenen Flugpisten die Verantwortlichen der Holzkonzerne und Beamte für Stippvisiten landen, um sich in gekühlten Räumen über Fortschritt, Fällquoten, Exportraten, Investitionen, Korruption und Umweltschutz zu unterhalten. Wo aber auch, so kritisiert unablässig der Schweizer Afrikakenner Karl Ammann, bei genauem Hinsehen und trotz aller Bekenntnisse zur Nachhaltigkeit die einfachen Menschen in Kamerun, aber auch in den anderen afrikanischen Länder im Kongo-Bassin praktisch ersatzlos und mit verheerenden Umweltschäden für die Zukunft ihrer Urwälder beraubt werden: Durch skrupellose Holzkonzerne aus Europa, durch korrupte Regierungen, realitätsfremde Entwicklungsprogramme und zu nachsichtige Umweltschutzorganisationen, die es nicht wagen, Alarm zu schlagen.

Und wo wir jetzt mit dem gemieteten Geländewagen hinwollen: nach Ostkamerun, zu den Agglomerationen Libongo, Kabo und Ouessou, ins Dreiländereck am Shanga, dem mächtigen Grenzfluss, wo sich Kamerun, die Zentralafrikanische Republik und die Republik Kongo (Brazzaville) berühren.

Tote auf den Holzfällerpisten

Der in Kenia lebende Fotograf Karl Ammann kennt wie kaum ein anderer die Regenwälder im zentralen Afrika, bereiste während zwei Jahrzehnten kreuz und quer das risikoreiche Kongobecken.

Rund 700 Kilometer Landweg liegen vor uns. Das bedeutet mehrere Tage Rütteln und Rutschen auf engen, nach dem täglichen Regen seifenglatten Lateritpisten. Der hinter der nächsten Kurve in der Strassenmitte heran rasende, mit tonnen schweren Stämmen beladene Lastwagen lässt unserem Fahrer keine Wahl. Wir schleudern, geraten in Schiefelage, schiessen quer über die Strasse auf die gegenüberliegende Strassenböschung zu, prallen in den Steilhang, überschlagen uns – und krachen aufs Dach.

Die täglichen Holztransporte vom Osten in Richtung Kameruns Hauptstadt Yaoundé und weiter in die Hafenstadt Douala am Atlantik fordern laufend Opfer. Die Fahrer der schweren Trucks rasen um die Wette, geben Vollgas bis zum nächsten Treffpunkt oder zur nächsten Stadt. Andere wiederum wollen einfach so rasch wie möglich bei der nächsten Freundin ankommen.

Schock auf dem Kongofluss

Glück gehabt, nur ein paar Schnittwunden. Wir kriechen zum zersplitterten Beifahrerfenster hinaus. Karl Ammann bringt sich am Waldrand in Sicherheit, öffnet seinen Koffer. Darin ein ganzes Kommunikationszentrum: Handys, Kameras, Filmapparate, ein GPS-Navigationsgerät, ein Laptop-Computer – und ein Satellittelefon. Stoisch informiert der Schweizer via Weltraum ein paar seiner Kontaktpersonen. Nun wird klar: Diese Expedition ist general-



Foto: Ruedi Suter

Der Schweizer Fotograf Karl Ammann und Rettung der Regenwälder u

stabsmässig geplant. Bei einem Verschwinden, Unfall oder einer Verhaftung würde ein Netz engagierter MitarbeiterInnen aus Kreisen von Umweltschützern, Menschenrechtlern und Diplomaten aktiv.

Was nur ist das für ein Kerl, der sich daheim im kenianischen Nanyuki stundenlang mit ausgewachsenen Schimpansen herumbalgen kann? Begonnen hatte alles 1988 auf einer Fähre im Kongostrom – mit Mzee, dem Schimpansen. Das Ehepaar Ammann rettete das völlig verstörte Waisenäffchen vor dem Kochtopf und nahm es mit heim nach Kenia. Mzee wurde zum lebendem Mahnmahl für die Millionen von Waldtieren, die im zentralen Afrika geräuchert und als Frischfleisch oder Lebendproviant in die Städte transportiert werden.

drängter Krieg



zt sich seit 16 Jahren für die Erhaltung ein.

Ammann war schockiert. Er begann auf zahlreichen Reisen den Handel mit Bushmeat (illegales Wildfleisch) zu untersuchen und fotografisch zu dokumentieren. Daheim verspielte er Tage mit dem liebesbedürftigen Affenkind. Mzee darf sogar ins Ehebett. «Diese Beziehung zu unserem nächsten Verwandten muss man erlebt haben. Man fragt sich dauernd: „Müssen diese prächtigen Tiere gefressen und ausgerottet werden?“, sagt der Initiant und Mitautor des neuen, für den Pulitzerpreis vorgeschlagenen Buchs mit dem Titel «Eating Apes».

Paradies aus dem Gleichgewicht
Karl Ammans Bilder von misshandelten und abgeschlachteten Menschenaffen aus den afrikanischen Regenwäldern führen der Welt drastisch

vor Augen: Im Herzen Afrikas tobt ein Krieg gegen die Schöpfung. Hier beschaffen sich westliche Holzkonzerne zu einem Pappenstiel für uns Konsumenten und Konsumentinnen in Europa und den USA hochwertiges Tropenholz.

Keiner schlägt legal ein

«Meine Erfahrungen im letzten Jahrzehnt zeigen, dass die Dinge in den zentralafrikanischen Regenwäldern nicht vorwärts, sondern rückwärts gehen», folgert Kronzeuge Amman. «Seit zehn Jahren reden und reden Regierungen, Holzkonzerne, WCS und WWF von der Einführung einer FSC-Zertifizierung, welche die Legalität und Nachhaltigkeit des Holzeinschlags garantieren soll. Doch umgesetzt wurde nichts. So werden wir hingehalten, derweil die letzten Regenwälder Afrikas rund um die Uhr und auch nachts bei Scheinwerferlicht dezimiert werden. Die Konzerne vertrösten uns, signalisieren Einsicht, doch in Tat und Wahrheit machen sie rücksichtslos weiter. Alle Debatten um Nachhaltigkeit werden für die Konsumenten in den Industrieländern geführt. Aber in ihren internen Entscheidungsprozessen geht es den Holzfirmen einzig um die schnellen Gewinne.» Der Patron einer französischen Holzfirma bestätigte offenerherzig gegenüber Ammann: «Keiner von uns schlägt in Afrika legal ein.» Dank der weit verbreiteten Korruption und der schlechten Regierungsqualität könne ungestraft und billig abgeräumt werden.

Ausverkauf der Regenwälder

Die Politik des guten Zuredens durch die Umweltmultis WCS und WWF hat laut Ammann in von Korruption geprägten Zentralafrika kläglich versagt. Anstatt mit internationalem Druck den Firmen und Regierungen

unmissverständlich den Tarif durchzugeben und auf die Einführung und Einhaltung der FSC-Zertifizierung zu beharren, akzeptiere man lieber faule Kompromisse. Derweil würde den Spenderinnen und Spendern daheim das Gefühl vermittelt, es laufe alles bestens. Ammann: «Tatsächlich ist zurzeit aber der Ausverkauf der afrikanischen Regenwälder im Gang – und dies mit Hilfe des WCS und dem WWF.»

Im kongolesischen Sucambo werden die Holz-Trucks der Compagnie Congolaise Industrielle des Bois (CIB) vom Kongo über den Fluss nach Kamerun gebracht, um dann in die Hafenstadt Douala an den Atlantik zu fahren. Obwohl die CIB ausweichend oder gar nicht auf kritische Pressefragen reagiert, gilt sie im Dreiländereck Kamerun-Zentralafrikanische Republik-Kongo nach dem Alarmschlagen Ammanns als der Holzkonzern mit dem heute am weitesten entwickelten ökologischen Bewusstsein. Doch dies gilt nur ansatzweise.

Denn CIB rühmt sich z.B., ihre Lastwagen würden streng kontrolliert und kein Buschfleisch mehr transportieren. Berufsjäger aus Frankreich und Deutschland, die in der Region permanente Camps für reiche Kunden aus den USA unterhalten und sich aktiv für den Wildschutz und die Baka-Pygmäen einsetzen, stellen jedoch immer wieder das Gegenteil fest. CIB-Lastwagen transportieren weiterhin geräucheretes Buschfleisch in die Städte des Westens oder, in entgegengesetzter Richtung, nach Pokola, der CIB-Holzfallerstadt im Kongo.

Buchtipp

Umfassende Einblicke in das Thema Waldvernichtung und Ausrottung geschützter Menschenaffen vermittelt das Buch «Eating Apes» von Dale Peterson und Karl Ammann (University California Press, ISBN 0-520-23090-6)

Fasern und Füllstoffe

Protest für Sumatra-Regenwald

pd. Plantagen für Palmöl und Zellstoff für blütenweisses Papier bedrohen den Regenwald von Sumatra auf äusserste. Die Heimat von Waldelefanten, Sumatra-Tigern und Nashörnern wird zerstört und Dorfbewohner werden von ihren Feldern vertrieben. Ausserdem vergiften Zellstoffabfälle das Wasser der Flüsse. Die deutsche Umweltschutzorganisation «Rettet den Regenwald e.V.» protestiert gegen den Abbau und Vertrieb von Tropenholz in Deutschland. Auf der Homepage www.regenwald.org kann man sich per Mail in den Protest einklinken.

Umweltschonende Verwaltung

pd. Eine neue Broschüre gibt Mitarbeitern der Zürcher Verwaltung Tipps und Hinweise, wie sie sich am Arbeitsplatz umweltschonend und vorbildlich verhalten können. Die Handlungsanweisungen basieren auf dem Konzept «Stoffkreislaufwirtschaft» der Zürcher Baudirektion, das 1998 ausgearbeitet wurde. Der neue Ratgeber ersetzt das Handbuch «Handlungsanweisungen Schliessung von Stoffkreisläufen». Die neue Auflage wurde nötig, weil sich Gesetze, Zuständigkeiten und Entsorgungswege geändert haben. In der Neuauflage wurde zudem dem Entsorgen von vertraulichen Akten und Datenträgern Beachtung geschenkt. Für die Zürcher Zentralverwaltung ist die Broschüre verbindlich.

«Ressourcen schonen und Stoffkreisläufe schliessen», kann bei der Koordinationsstelle für Umweltschutz bestellt werden:

T: 043 259 24 17

E: kofu@bd.zh.ch

Das Dokument kann auch als PDF-Datei auf der Website

www.umweltschutz.zh.ch

heruntergeladen werden (Rubrik:

Betrieblicher Umweltschutz; Unter rubrik: Hilfsmittel).

Papierexport nimmt zu

pd. Die Papierproduktion legte letztes Jahr in der Schweiz um 0,7 Prozent zu. Von den insgesamt 1,82 Millionen Tonnen Papier und Karton wurden etwas mehr als zwei Drittel ins Ausland abgesetzt. Laut der «Basellandschaftlichen Zeitung» stiegen damit die Exporte im vergangenen Jahr um 3,1 Prozent auf 1,26 Millionen Tonnen. Der grösste Teil der Exporte geht nach Deutschland. Mit 41 Prozent ist unser nördlicher Nachbar Hauptabnehmer der Schweizer Produkte. Neun von zehn

Papier wurde für den Zeitungsdruck verwendet, auch wenn gegenüber dem Vorjahr rund 30 000 Tonnen weniger verbraucht wurden. Der Pro-Kopf-Verbrauch sank gegenüber 1999 um 21 auf 219 Kilo pro Einwohner. Im Vergleich mit anderen Ländern liegt die Schweiz aber weiterhin in der Spitzengruppe der Länder mit hohem Papierverbrauch. Zusammen mit Deutschland steht sie auf Rang sieben. Der erste Platz nimmt Belgien mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 331 Kilo Papier pro Jahr ein. Von der gesamten verbrauchten Menge Papier und Karton flossen im vergangenen Jahr 70 Prozent als Altpapier wieder zurück.



Foto: juk

Wie Büroarbeit umweltschonend gestaltet werden kann, zeigt eine neue Broschüre der Koordinationsstelle für Umweltschutz auf.

Papierrollen hatten ein europäisches Land als Lieferziel. Nur ein Drittel des Papier- und Kartonverbrauchs in der Schweiz wird hingegen durch die Schweizerische Papier- und Kartonindustrie hergestellt. Von den 1,06 Tonnen Papier und Karton, die importiert wurden, stammen 35 Prozent aus Deutschland. Am meisten

Mit dieser Zahl liegt die Schweiz hinter Deutschland und Finnland auf Rang drei was das Sammeln von Altpapier angeht.

Lärmarm arbeiten

Eine Broschüre der deutschen Bundesanstalt für Lärmschutz erklärt wie ein Büroarbeitsplatz lärmarm eingerichtet werden kann.

Die Broschüre «Akustische Gestaltung von Bildschirmarbeitsplätzen in Büros» ist kostenlos zu erhalten bei: Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin – BauA
G.Kaufmann
PF 170202
D-44061 Dortmund

Altpapiersammlung untersucht

Von Julia Konstantinidis

Eine in 219 Gemeinden und Städten durchgeführte Umfrage der Fachorganisation für Entsorgung und Strassenorganisation des Städteverbands beleuchtet die unterschiedlichen Sammelarten und zeigt Kostenunterschiede auf.

Anfang 2004 befragte die Fachorganisation für Entsorgung und Strassenorganisation (FES) des Städteverbands zusammen mit dem Gemeindeverband alle Gemeinden mit mehr als 5000 EinwohnerInnen über den Modus und die Kosten der Altpapiersammlung. «In dieser Streubreite war das die erste Umfrage, vorher machten wir bloss Stichproben», sagt FES-Geschäftsführer Alexandre Bukowiecki. Bei der Erhebung sei sowohl die Hälfte der Menge des Papiers, das in der Schweiz gesammelt wird, als auch der Schweizer Bevölkerung erfasst worden. 219 Gemeinden antworteten auf die Befragung, davon liegen 164 in der Deutschschweiz und 55 in der Romandie. «Das Resultat der Umfrage bestätigte unsere Vermutungen», so Bukowiecki. Einige überraschende Zahlen seien dennoch zum Vorschein gekommen. So erstaune die Streubreite zwischen den teuersten und den günstigsten Sammelkosten. Hier müsse aber auch gesagt werden, dass nicht alle Gemeinden dieselbe Art der Kostenrechnung hätten, was für die Umfrage Unsicherheiten bedeute.

Von Romands lernen

Zwei Unterschiede, die sich zwischen den beiden Landeshälften herauskristallisierten, ergaben, dass in der welschen Schweiz das Altpapier überwiegend gemischt mit Karton eingesammelt, im deutschen Teil getrennt gesammelt wird. In der Deutschschweiz führen hingegen vielerorts noch Vereine und Schulen die Sammlungen durch. «Dieses Thema muss angegangen werden – bei der Sammlung durch Vereine und Schulen ist die Arbeitssicherheit nicht gewährleistet. Wir empfehlen, Altpapiersammlungen in professionelle Hände zu geben», so Bukowiecki. Hier könne sich die

Deutsch- an der Westschweiz ein Beispiel nehmen, wo die Sammlungen grösstenteils von privaten Unternehmen ausgeführt werden.

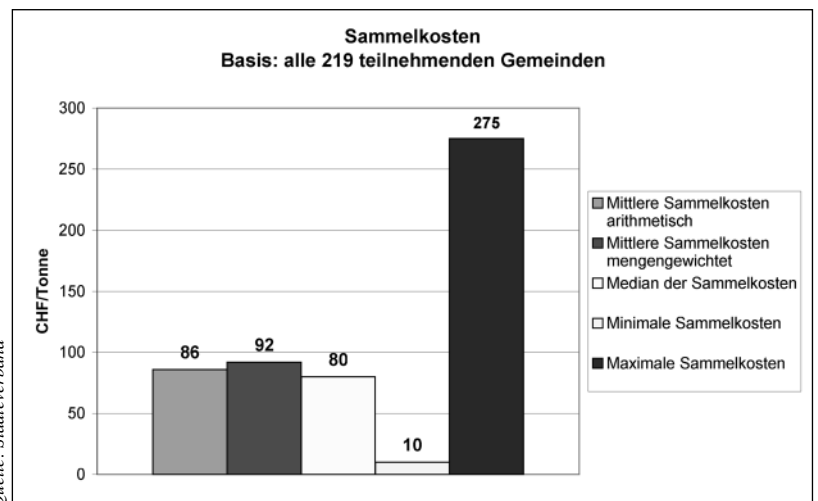
Rahmenverträge aushandeln

Über alle 219 Gemeinden betrachtet kostet die reine Sammlung im Mittel (je nach Rechenart) zwischen 80 und 92 Franken pro Tonne und die gesamte Logistikkette inklusive Sortierung und Transport zwischen 95 und 104 Franken pro Tonne. Für

berichtet Bukowiecki. Es seien Verhandlungen mit der Privatwirtschaft im Gang, damit die Entschädigungen auf 70 bis 80 Franken angehoben würden. Mit den neuen Rahmenverträgen wolle man allerdings auch den Gemeinden einen Anreiz bieten, sich besser zu organisieren und ihre Logistik zu optimieren.

Sammelart individuell bestimmen

Die Umfrage hat die Annahme bestätigt, dass die getrennte Samm-



Die Streubreite zwischen den günstigsten und den teuersten Sammelkosten ist überraschend breit.

das Papier werden im Mittel zwischen 42 und 51 Franken pro Tonne an die Gemeinden bezahlt. Damit bleiben den Gemeinden Nettokosten in der Grössenordnung von 55 bis 68 Franken pro Tonne. Damit die mittleren Nettokosten gedeckt sind, müssten sich die Papiervergütungen etwa verdoppeln. «Eine vorgezogene Recyclingabgabe wäre ein Instrument, um dieses Ziel zu erreichen», erklärt Bukowiecki. Nur sei dies ein Druckmittel des Staats, auf das man wenn möglich verzichten wolle. «Wir sind daran, einen Rahmenvertrag zwischen Gemeinden und Papierhändlern auszuarbeiten»,

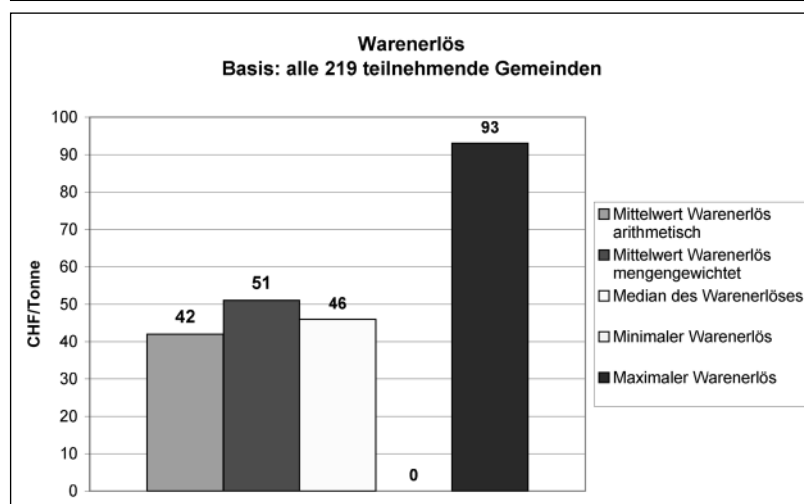
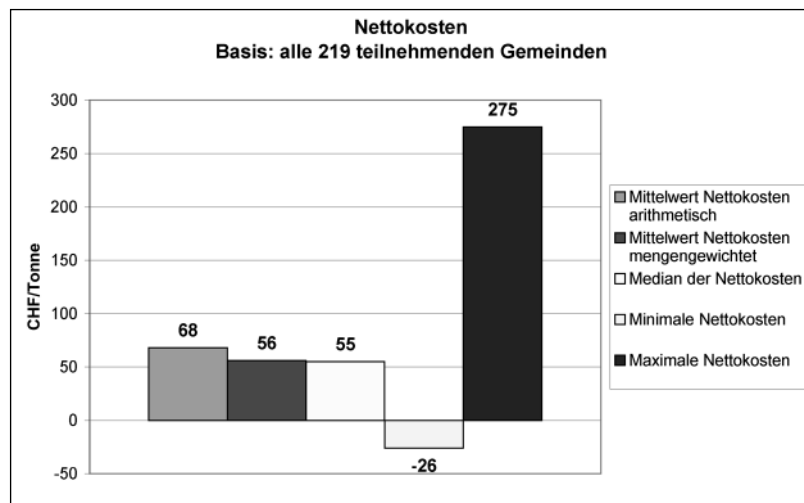
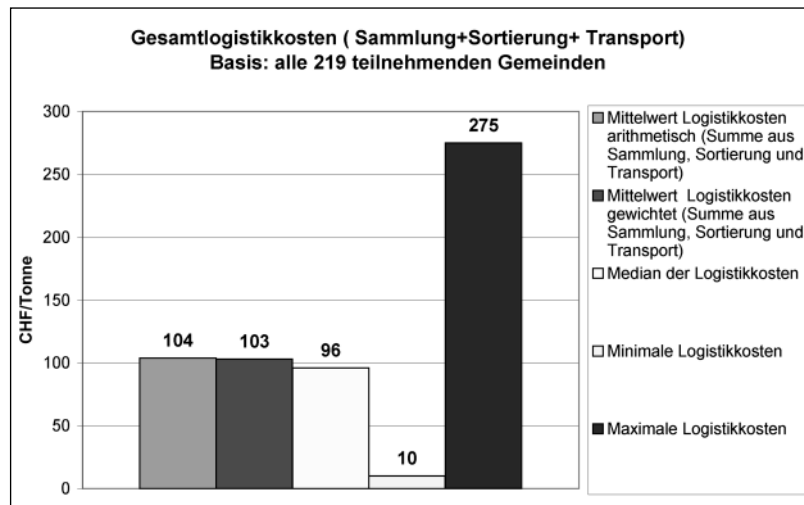
lung von Papier und Karton im Mittel tiefere Nettokosten aufweist als die gemischte Sammlung. «In der Romandie hat die gemischte Sammlung Tradition», meint Bukowiecki. Es komme jedoch auch auf die zur Verfügung stehende Infrastruktur an, ob eine getrennte Sammlung möglich und sinnvoll sei. «Die meisten Papierfabriken liegen in der Deutschschweiz und sind gute Abnehmer für das sortierte Sammelgut», begründet Bukowiecki diesen Unterschied. In der Westschweiz gebe es nicht so viele Papierhersteller, weshalb auch das Altpapier häufiger gemischt gesammelt werde.

Holen oder bringen?

Es sei schwierig, eine generelle Empfehlung darüber abzugeben, wie die optimale Sammlung aussehe. «Um eine kosteneffiziente Sammlung zu erreichen, ist es sicher wichtig, die Sammelintensität zu prüfen», rät er. An manchen Orten werde das Altpapier häufig zweimal pro Monat abgeholt – dabei wäre die Sammlung einmal monatlich wirtschaftlich sinnvoller. Auch die Möglichkeit einer zentralen Sammelstelle – zumindest für Karton – sei denkbar. «Wo grosse Mengen Altpapier zusammenkommen, ist es aber unrealistisch im Bring-System zu sammeln.» In kleinen Gemeinden wäre aber eine Mischung zwischen Hol- und Bring-Methode eventuell kostengünstiger. Die Gemeinden sollten die Rechnung machen und die am besten geeignete Form für ihren Ort finden.

Umfrage wiederholen

Was Bukowiecki den Gemeinden aber mit Sicherheit raten kann, ist Flexibilität: «Der Papiermarkt ist sehr dynamisch, es ist wenig sinnvoll, Zehnjahresverträge abzuschliessen.» Bis die Verhandlungen über die Rahmenverträge beendet sind, empfiehlt die FES ohnehin, keine neuen mittel- und langfristigen Verträge für die Altpapierwertung abzuschliessen. Die FES behält den Altpapiermarkt auch weiterhin im Auge: «Wir werden in einem Zweijahres-Rhythmus die Kostenrechnungen der Gemeinden erheben», blickt Bukowiecki voraus.



Damit die mittleren Nettokosten von 55 bis 68 Franken pro Tonne Altpapier gedeckt werden könnten, müssten sich die Papiervergütungen verdoppeln.

Die detaillierten Ergebnisse der Altpapierumfrage stehen als Download auf der Internetseite der FES: <http://www.staedteverband.ch/FES/aktuell/pdf/altpapierumfrage.pdf>

Leserbrief 1 zum sanu-Artikel in Papier & Umwelt 2/04

Besten Dank für den Artikel in der Juni-Ausgabe von Papier & Umwelt, somit hat auch die sanu etwas Medienpräsenz!

Leider haben Sie vergessen zu erwähnen, dass wir zur Zeit daran sind, unser überarbeitetes Kommunikationskonzept, welches Ende 2003 vom Ausschuss verabschiedet wurde, umzusetzen. Dabei ist die Neudefinition der Printmedien ein Umsetzungsprojekt.... Ich habe in der Zwischenzeit mit einem Partner in Verbindung gesetzt, der eine etwas konstruktivere Art und Weise als der FUPS hat.

... und im übrigen, so arrogant es tö-

nen mag: NEIN und nochmals NEIN, ich will nicht auf graues Papier drucken!

Ursula Spycher, Direktions-/Projektassistentin sanu, Biel

Leserbrief 2 zum sanu-Artikel in Papier & Umwelt 2/04

Ich bin enttäuscht über die Haltung der SANU. Ich habe kein Verständnis dafür, dass einerseits im Lehrgang «Natur- und Umweltfachmann/frau» sehr viel gutes umweltrelevantes Wissen übermittelt wird, sich die Institution selber aber in vielen Punkten nicht daran hält (Betriebsökologie).

Dass die SANU ihre Drucksachen nicht auf Umweltschutzpapier

druckt und sich weigert, die Druckerei soweit zu bringen solches Papier einzukaufen und zu bedrucken, finde ich für eine Ausbildungsstätte für Umweltschutz, welche gerade erst ihr fünfzehnjähriges Bestehen gefeiert hat, äusserst beschämend.

Ich würde mich freuen wenn sich die SANU in Bezug auf die Betriebsökologie höhere Standards setzen würde. Ich könnte bei Anfragen von InteressentInnen den Lehrgang mit mehr Herzblut empfehlen.

Daniel Costantino, Natur- und Umweltfachmann sanu, Winterthur

Öko-Firma verzichtet auf Recyclingpapier

juk. In der Ausgabe 2/04 wurde über den Bieler Umweltbildungsveranstalter sanu und dessen fragwürdige Einstellung zu Recyclingpapier berichtet. Das Unternehmen, in seinem Kursangebot um Nachhaltigkeit bemüht, druckt seit Jahr und Tag auf weissem Papier und lehnte die Verwendung von rezykliertem Papier bisher ab.

IMPRESSUM

Redaktion

Pieter Poldervaart, pld (verantwortlich)
Julia Konstantinidis, juk; Jupp Trauth, jth
Daniel Gerber, dag

Gestaltung

Barbara Würmli

Druck

Druckform, 3125 Toffen

Papier

Regeno Offset, Papierfabrik Zwingen

Sekretariat, Inserate, Aboverwaltung

FUPS
Postfach 705
9500 Wil
T 071 911 16 30 F 071 911 16 30
E info@fups.ch

Redaktion Schweiz

Kohlenberggasse 21, Postfach
4001 Basel
T 061 270 84 00 F 061 270 84 01
E poldervaart@kohlenberg.ch

Redaktion Deutschland

m Dorf 27
D-56288 Roth
T +49 6762 8750 F +49 6762-951750
E jupp.trauth@gmx.de

Auflage 1000 Exemplare

Redaktionsschluss Ausgabe 4/2004
15.11.2004

FUPS-Bestelltalon

Alle Preise verstehen sich zzgl. Versandkosten

	sFr.	Euro
<input type="checkbox"/> Jahresabonnement «Papier&Umwelt»	25.00	18.00
<input type="checkbox"/> «Papier und Ökologie», Jupp Trauth	9.50	7.00
<input type="checkbox"/> Ratgeber «Papier», 32 Seiten, 2001	5.00	4.00
<input type="checkbox"/> «Le guide de papier», 32 Seiten, 2002	5.00	4.00

Bitte Fr. 5.- in Briefmarken der Bestellung beilegen

Ich will den FUPS unterstützen und werde daher

<input type="checkbox"/> Einzelmitglied, Jahresbeitrag mindestens	30.00	20.00
<input type="checkbox"/> Kollektivmitglied, Jahresbeitrag mindestens	100.00	70.00

Firma: _____

Name/Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Der FUPS im Netz:

www.papier.info

Zu bestellen bei:

FUPS
Postfach 705
CH-9500 Wil
T 071 911 16 30
F 071 911 16 30
E info@fups.ch

FÖP
Im Dorf 27
D-56288 Roth
T +49 6762 8750
(nur vormittags)
F +49 6762 951750
E jupp.trauth@gmx.de

Beratungsstellen und Umweltorganisationen

BUWAL
Bundesamt für Umwelt,
Wald und Landschaft
Kommunikation
3003 Bern
T 031/322 93 56
F 031/322 70 54
E info@buwal.admin.ch
www.umwelt-schweiz.ch

FÖP
Forum Ökologie & Papier
c/o Jupp Trauth
Im Dorf 27
D-56288 Roth
T +49/6762 8750
F +49/6762 951750
E jupp.trauth@gmx.de

FUPS
Förderverein für umwelt-
verträgliche Papiere und
Büroökologie Schweiz
Postfach 705
9501 Wil
T 071/911 16 30
F 071/911 16 30
E info@fups.ch
www.papier.info

öbu
Schweiz. Vereinigung für
ökologisch bewusste Unter-
nehmensführung
Obstgartenstrasse 28
8035 Zürich
T 01/364 37 38
F 01/364 37 11
E oebu-info@oebu.ch
www.oebu.ch

ZPK Verband der Schwei-
zerischen Zellstoff-, Papier-
und Kartonindustrie
Bergstrasse 110
Postfach 134
8030 Zürich
T 01/266 99 20
F 01/266 99 49
E zpk@zpk.ch
www.zpk.ch

Druckereien

AVD Goldach
Sulzstrasse 10
9403 Goldach
T 071/844 94 44
F 071/844 95 55
www.avd.ch
email@avd.ch

Druckerei Feldegg AG
Forchstrasse 179
8125 Zollikerberg
T 01/396 65 65
F 01/396 65 00
(ISO 9001, ISO 14001, FSC)

Druckerei Flawil AG
Burgauerstrasse 50
9230 Flawil
T 071/394 96 96
F 071/393 55 12

Druckform
Marcel Spinnler
Gartenstrasse 10
3125 Toffen
T 031/819 90 20
F 031/819 90 21

Druckerei Printoset
Flurstrasse 93
8047 Zürich
T 01/491 31 85
F 01/401 12 56
ISDN 01/491 31 80
E admin@printoset.ch

Druckerei Ropress
Baslerstrasse 106
Postfach
8048 Zürich
T 043/311 15 15
F 043/311 15 16
E ropress@ropress.ch
(FSC)

Hersteller/Verarbeiter von Recyclingpapier

Apartiva AG für
Recyclingpapier
Hausenstrasse 8
9533 Kirchberg
T 071/931 38 03
F 071/931 38 63

Papiergrosshändler

Antalis AG
Postfach
5242 Lupfig
T 056/464 51 11
F 056/464 53 84

Baumgartner Papier AG
5505 Brunegg
T 062/889 81 11
F 062/889 81 35
www.baumgartner.ch

Fischer Papier AG
Letzistrasse 21
Postfach
9015 St. Gallen
T 071/314 60 60
F 071/314 60 69

Couverthersteller in Recyclingqualität

Seetal Schaller AG
Postfach
5201 Brugg
T 056/462 80 00
F 056/462 80 80
E info.bu@seetalschaller.ch
www.seetalschaller.ch

Toner, Tinte, Farbbänder

TBS Schlager AG
Feldhofweg 3
4663 Aarburg
T 062/787 66 66
E sales@tbs.ch
www.tbs.ch

Urwaldfreundliche Gemeinde

Bruno Manser Fonds
Heuberg 25
4051 Basel
T 061/261 94 74 oder
T 031/312 83 32
E urwaldfreundlich@bmf.ch
www.urwaldfreundlich.ch

*Für Fr. 80.– pro Jahr
erscheint in vier Aus-
gaben Ihr Adressein-
trag.*

www.papier.info